OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

39. Jahrgang 1985 Heft 2

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Georg Wacha
Steyrer Miszellen (4): Steyrer Zinngießer 119

Aldemar Schiffkorn
Zukunftsperspektiven freier Erwachsenenbildung
Ideal und Realität 132

Aldemar W. M. Schiffkorn
Kulturinitiativen 1945 – 1955
Die ersten Nachkriegsjahre im besetzten Oberösterreich 140

Aldemar Schiffkorn
1. Nachtrag zur Bibliographie 142

Gertrud Fussenegger
Der vielgescholtene Regionalismus 144

Ferdinand Hutz
Gebürtige Oberösterreicher als Chorherren im Stift Vorau 146

Hannes Etzlstorfer
Drei ausgewählte barocke Altarbilder im Mühlviertel
und ihre Motivquellen 150

Johann Bauer und Karl Holzmann
Die Pechölsteine im Bereiche der Marktgemeinde Königswiesen 159

Herta Neunteufl
Die Waffeleisensammlung im Ennser Museum im Spiegel der Forschung 163

Buchbesprechungen 174

Gebürtige Oberösterreicher als Chorherren im Stift Vorau

Von Ferdinand Hutz

Das in der nördlichen Oststeiermark gelegene, im Jahr 1163 gegründete Augustiner-Chorherrenstift Vorau, dessen erste Chorherrengemeinde dem kurz zuvor gegründeten Stift Seckau entstammte, kann bereits auf eine über 800jährige wechselvolle Geschichte zurückblicken, die vielfach von den Chorherren selbst beeinflußt und mitbestimmt wurde, sei es von deren Anzahl, Abstammung oder Herkunft, die oftmals für die geistige Einstellung von großer Bedeutung waren.[1] Das Stiftskapitel setzte sich nämlich aus Chorherren zusammen, deren Muttersprache gelegentlich nicht die deutsche und deren Geburtsort folglich oft sehr weit vom Stift entfernt gelegen war, wenn auch jeweils der größte Teil der näheren Umgebung des Stiftes entstammte. Nach der Erfassung der in der Obersteiermark[2] und im Burgenland[3] geborenen Chorherren wurde hier versucht, jene Stiftsmitglieder zu erheben und ihr Leben biographisch kurz aufzuzeigen, deren Geburtsorte in Oberösterreich liegen. Daß eine Erfassung aller jemals im Stift Vorau eingetretenen Oberösterreicher kaum im Bereich des Möglichen liegt, ist auf das Fehlen des Geburtsortes in den schriftlichen Quellen bei den meisten Chorherren vor dem 17. Jahrhundert zurückzuführen. Erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts liegen über die einzelnen Chorherren umfangreiche Personalakten auf, die eine einigermaßen geschlossene Biographie ermöglichen, während man für die Zeit vorher oft auf wenige Daten in Nekrologen oder Verzeichnissen beschränkt ist. Sollten sich zu den angeführten Daten und Angaben noch weitere ergeben, was anzunehmen ist, so wäre das Stift Vorau für eine Mitteilung sehr dankbar, weil neue Erkenntnisse zur Vervollständigung für ein in Zukunft geplantes Profeßbuch aller Vorauer Chorherren beitragen könnten.

Rudolf (Josef) Hahn
1910 – 1980

Hahn wurde am 24. Dezember 1910 als Sohn des Georg Hahn, Bauer auf dem Vorderlehnergut in Edlau 13, und der Josefa (geb. Unger) geboren und tags darauf in der Pfarre Lasberg bei Freistadt auf den Namen Josef getauft.[4] Er besuchte in Freistadt und

[1] *Pius Fank: Das Chorherrenstift Vorau. Vorau 1959.*[2]
[2] *Ferdinand Hutz:* Gebürtige Obersteirer im Stift Vorau. In: Der Leobener Strauß 10 (1982). S. 303 – 312.
[3] *Ferdinand Hutz:* Gebürtige Burgenländer und Ungarn als Chorherren im Stift Vorau. In: Burgenländische Heimatblätter 44 (1982). S. 180 – 183.
[4] Pfarramt Lasberg, Taufbuch Bd. 10. S. 25.

später in Klosterneuburg das Gymnasium und lernte dabei über den Vorauer Chorherrn Pius Fank das Stift Vorau kennen, in das er 1934 (Einkleidung am 30. April) eintrat. Seine theologische Ausbildung absolvierte er an den Fakultäten in Wien, Graz und Innsbruck und empfing am 17. Juli 1938 in Innsbruck die Priesterweihe.

Die ersten Jahre als Kaplan in Vorau (1. Februar 1939 – 1941) fielen in die schwierige Zeit der Stiftsaufhebung; seine weiteren Posten waren Friedberg (ab 13. März 1941), Feldbach (ab 1. August 1943) und wiederum Friedberg (ab 16. Juni 1945). Mit 1. September 1946 wurde er zum Pfarrer von Wenigzell bestellt, wo es nicht nur die total zerstörte Kirche, sondern auch eine durch den Krieg verwüstete Ortschaft wieder aufzubauen galt. Durch verschiedene Vorkommnisse und Umstände wurde der allseits beliebte Pfarrer von Wenigzell abgezogen und mit 18. Dezember 1948 zum Pfarrprovisor von Donnersbachwald in der Obersteiermark berufen. Mit 1. August 1952 erhielt Hahn die Seelsorgestelle Trieben und übernahm als erster Pfarrer die mit 1. November 1955 neu errichtete Pfarre, wo er enorme Aufbauarbeit leistete, bis ihn seine stark geschwächte Gesundheit eine kleinere Pfarre zu übernehmen zwang. Ab 1. Mai 1967 stand er der Pfarre Goldwörth in Oberösterreich, einer Stiftspfarre von St. Florian vor, wurde 1977 zum Dechant des Dekanates Gallneukirchen gewählt, verstarb jedoch ganz plötzlich am 4. Dezember 1980 und erhielt auf dem Ortsfriedhof seiner Heimatgemeinde Lasberg seine letzte Ruhestätte.[5]

Julius (Josef) Pichler
1808 – 1854

Josef Pichler, mit seinem Zwillingsbruder Ignaz am 27. Juli 1808 in der Stadt Steyr, Haus Nr. 84, als Sohn des Haubenmachers Matthias Pichler und der Rosalia (geb. Sallmayrin)[6] geboren, trat nach der schulischen Ausbildung im Stift Kremsmünster und bei den Minoriten in Graz am 28. August 1832 im Stift Vorau ein, legte hier ein Jahr später die Profeß ab, studierte an der Universität Graz und erhielt am 27. Juli 1834 in Graz die Priesterweihe gespendet.[7]

Nach Abschluß seiner Studien (1835) war er im Stift als Kaplan und Bibliothekar, ab 1843 auch noch als erster Katechet der Hauptschule tätig, übernahm mit 1. Jänner 1846 kurzfristig die Direktion der Hauptschule und übersiedelte am 23. Oktober 1847 als Lokalkurat auf die Festenburg. Nach dem Tod Kloibers kam er mit 1. Jänner 1853 als Stadtpfarrer nach Friedberg, war dort aber nur kurz tätig, weil ihn eine Krankheit zu einem Aufenthalt im Thermalbad Gleichenberg zwang, von wo er sich zur Erholung in das Schloß Klaffenau bei Hartberg zurückzog, dort jedoch schon am 11. Dezember 1854 an „Lungenlähmung" im 47. Lebensjahr verstarb. Sein Leichnam wurde nach Vorau überführt und im Johannesfriedhof beigesetzt.[8]

---

[5] Stiftsarchiv Vorau, Schuber 10: Personalakten. Gedruckte Personalstände der Diözese Seckau.

[6] Stadtpfarramt Steyr, Taufbuch Bd. 8. S. 113. (Briefliche Mitteilung des Stadtpfarramtes)

[7] Stiftsarchiv Vorau, Schuber 37. Gedruckter Catalogus (. . .) 1835.
Diözesanarchiv Graz, XX-C-7. Ordinationsprotokoll (= OP) S. 310 und 313.

[8] Stiftsarchiv Vorau, Schuber 23: Personalakten. Hs. 332. – *Augustin Rathofer:* Catalogus Reverendissimorum Dominorum Collegii Voraviensis Praepositorum et Dominorum Canonicorum Regularium Defunctorum. 1888. S. 223 – 224.

Thomas (Josef) Pürstinger
1808 – 1861

Josef Pürstinger, am 9. Dezember 1808 als Sohn des Michael Pürstinger, Bauer auf dem Obermayergut Nr. 5, und der Eva Maria (geb. Weinberger) in Adlwang geboren, weist sowohl bei seiner schulischen Ausbildung als auch bei seinen seelsorglichen Anstellungen einen überaus häufigen Ortswechsel auf. Nach den Gymnasialstudien in Kremsmünster absolvierte er 1830/31 seine philosophischen Studien in Graz, besuchte anschließend als Kandidat des Stiftes Lilienfeld das Lyceum in Linz, war vorübergehend einige Zeit als Beamter auf Schloß Holleneck in Kärnten tätig und trat 1835 in das Kloster der Kapuziner zu Schwanberg (Weststeiermark) ein, als deren Kandidat er in Klagenfurt zwei Jahre Theologie studierte. Doch auch hier war sein Aufenthalt nur von kurzer Dauer, bat er doch am 2. August 1837 um Aufnahme in das Stift Vorau, wo er bereits am 22. September 1837 eingekleidet wurde. Seine theologischen Studien führte er nun an der Universität Graz fort, legte am 28. August 1839 seine Profeß ab und empfing innerhalb kürzester Zeit alle Weihen: am 3. Oktober die Niederen Weihen vom Vorauer Propst, am 18. Dezember die Subdiakonats-, am 20. die Diakonats- und am 21. Dezember 1839 die Priesterweihe vom Grazer Bischof.[9]

Nach abgeschlossenem Studium begann er 1840 seine Seelsorgetätigkeit und wirkte als Kaplan zu St. Jakob im Walde (ab 10. August 1840), Wenigzell (ab 9. November 1844), Vorau (ab 21. Oktober 1845), Waldbach (ab 25. September 1846), Vorau (ab 2. Oktober 1847), St. Lorenzen am Wechsel (ab 31. Oktober 1848) und Friedberg (ab 14. November 1849). Mit 18. Oktober 1853 wurde er zum Pfarrer von Waldbach bestellt, wo er bis zu seinem Tod am 6. Mai 1861 verblieb. Er liegt im Ortsfriedhof in Waldbach begraben.[10]

Pürstinger ist Verfasser zahlreicher ernster, aber noch mehrerer humoristischer Gedichte, größtenteils über Personen seiner Zeit.[11]

Johann Michael Schrottmüller
1684 – 1745

Johannes Michael Schrottmüller (Schrottmillner, Schrottenmyller, Schrottmiller) wurde am 16. Juli 1684 in der Stadt Steyr als Sohn des Michael Schrottmüller und der Anna Barbara (geb. Kiermayrin) geboren,[12] trat 1702 als Logicus im Stift Vorau ein, legte am 29. September 1703 die Profeß ab, erhielt am 21. September 1709 in Graz die Priesterweihe gespendet[13] und feierte am 29. September 1709 die Primiz in seiner Heimatstadt Steyr.

[9] Stiftsarchiv Vorau, Schuber 26: Personalakten. Hs. 318. fol. 19r.
Diözesanarchiv Graz. XX-C-7. OP S. 377 und 378.
[10] Rathofer: Catalogus. S. 226 – 227.
[11] Stiftsarchiv Vorau, Schuber 259. Hs. 285 und 286.
[12] Stadtpfarramt Steyr, Taufbuch Bd. 2. S. 420. (Briefliche Mitteilung des Stadtpfarramtes)
[13] Diözesanarchiv Graz, XX-C-4. OP S. 380 und 435.

Nach seiner baldigen Bestellung zum Vizepräfekten des Kollegs trug er für die Erziehung der Klosterschüler, vor allem der Sängerknaben, Verantwortung, rückte 1720 zum Präfekten auf, wurde aber schon 1721 in das Stift Rottenmann überstellt, wo er der inkorporierten Pfarre Liezen über 20 Jahre vorstand und am 8. Dezember 1745 verstarb.[14]

Hieronymus (Franz) Vasold
1751 – 1774

Geboren wurde Franz Vasold am 10. Jänner 1751 in Bad Ischl als Sohn des Amtsgehilfen Josef Matthias „Fäsol" und dessen Gattin Maria Josefa.[15] Unter dem Ordensnamen Hieronymus legte er am 8. September 1768 im Stift Vorau die Profeß ab. Nach absolviertem Studium an der Grazer Universität zum Magister der Philosophie graduiert, weihte ihn der Seckauer Bischof am 2. April 1774 zum Priester.[16] Doch bereits kurz nach seiner Primiz, die er am 10. April 1774 in Wenigzell gefeiert hatte, verstarb er am 20. Mai 1774 plötzlich in Graz, wo er in der Krypta der Franziskaner begraben liegt.[17]

[14] Rathofer: Catalogus. S. 136 – 137.
[15] Pfarramt Bad Ischl, Taufbuch Bd. 6. S. 30. (Briefliche Mitteilung des Pfarramtes)
[16] Diözesanarchiv Graz, XX-C-6. OP S. 561 und 586.
[17] Stiftsarchiv Vorau, Kapitelprotokoll S. 301. – Rathofer: Catalogus. S. 171.